

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Bern. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Die Bedeutung der Musik für die Jugenderziehung — Fachaufsicht für den Gesangunterricht? — Gebet — Nachrufe: † Fritz Fahrni; † Johann Schwenter — Aus den Lehrervereinen — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Buchbesprechungen — De l'entêtement et de l'insolence au point de vue pédagogique — Avec les tout-petits — Divers — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Das Zeichen
für Qualitäts-Möbel

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Co.
BERN, BEIM ZYTGLOGGE

Reisszeuge

Marke «Kern Aarau» sind präzise und dauerhaft. Zweckmässige Zusammenstellungen in allen Preislagen für Schüler, Herren Techniker, Studenten usw.

Rechenschieber in grosser Auswahl. Prospekte auf Wunsch kostenlos.

KAISER & Co. AG.
BERN

Marktgasse 39-41

Der Einkauf von

Schulmaterialien

ist Vertrauenssache. Kaufen Sie im Spezialgeschäft, dann sind Sie gut bedient.

Wir empfehlen: **Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation**
Schriftreformfedern, diverse Fabrikate
Zeichenpapiere, weiss und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reissbretter, Reisszeuge
Lehrmittel und Physikalien
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Verlangen Sie bemustertes Angebot!

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 6 81 03

Neuengasse 21
Hiller-Mathys, Bern
Kunsthandlung



(... aber auch nur diese!)

Die ganze Welt steht auf dem Kopfe, —
weshalb nicht auch einmal meine Inserate?

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Lehrerverein Bern-Stadt

Jugendschriften-Ausschuss. Sitzung Freitag den 29. Oktober im Sitzungszimmer der Städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24. Traktanden: 1. Mitteilungen, 2. Vorbereitung der Jugendbuchausstellung, 3. Neue Jugendbücher.

Die Berner Kulturfilmgemeinde bringt Sonntag den 24. Oktober, 10.40 Uhr, im Cinéma Capitol den grossen amerikanischen Papstfilm « Wunder des Vatikans ».

Sektion Bern-Stadt des BMV. Zur gefälligen Kenntnisnahme: Der Beitrag für das Wintersemester 1943/44 beträgt diesmal Fr. 20.50 und setzt sich wie folgt zusammen:

Ueblicher Beitrag	Fr. 15.—
Einmaliger ausserordentlicher Beitrag des BLV (für die vorgesehene Tagung des SLV und die Ausschmückung des bernischen Rathauses)	» 2.—
Restbetrag des von Fr. 5 auf Fr. 6 erhöhten Sektionsbeitrages	» 3.50

Total Fr. 20.50

Die Kassierin des BMV.

Nichtoffizieller Teil

Freie pädagogische Vereinigung. Pädagogische Tagung Sonntag den 31. Oktober in der Schulwarte in Bern, veranstaltet von der geographischen Sektion. Vormittags 10 Uhr und nachmittags 14 Uhr: Vortrag von Herrn Werner Jucker, Sekundarlehrer, über *Das heutige Russland, Land und Leute, Selbsterlebtes*. Mit musikalischen Darbietungen. Jedermann ist freundlich eingeladen. Eintritt für die ganze Tagung Fr. 1.75.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 23. Oktober, punkt 16 Uhr, im Blauen Kreuz, Zeughausgasse 39, II. Stock, für Weihnachtsoratorium.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 28. Oktober, punkt 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Proben Donnerstag den 28. Oktober, punkt 17.15 Uhr, im alten Gymnasium. Uebungsstoff: J. S. Bach, Weihnachtsoratorium. Neue Sänger und Sängerinnen sind herzlich willkommen! Musikalien vom Schubertkonzert zurückbringen!

Thun. Lehrerinnen-Turngruppe. Jeden Dienstag 17½ bis 18½ Uhr in der Turnhalle des Progymnasiums.

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 29. Oktober, 17—18 Uhr, in der Turnhalle Monbijou.

Lehrerturnverein Interlaken. Wir turnen wieder jeden Freitag um 17 Uhr in der Sekundarschul-Turnhalle Interlaken, erstmals Freitag den 29. Oktober.

Seminar Hofwil. Klassenzusammenkunft der 49. Promotion Samstag den 30. Oktober nächsthin in Bern. Treffpunkt von 10½ Uhr an im « Wilden Mann ».

Schwaller

MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 723 56

seit 35 Jahren zufriedene Kunden
zu Stadt und zu Land;
Qualität in Material und Arbeit

Staatliches Mädchen-Erziehungsheim Brüttelen Stellenausschreibung

Die Stelle einer Haushaltslehrerin wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt 15. November 1943. Bewerberinnen wollen sich bis zum 6. November 1943 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich melden.

Bern, den 20. Oktober 1943.

222

Direktion des Armenwesens des Kantons Bern.
Münsterplatz 3a.

Frostgefahr für Tinte!

also jetzt noch
einkaufen bei

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE

Gute Inserate
schaffen
dauernden
Erfolg

Zu vermieten

in Aussenquartier von Thun,
grosses, geheiztes

Zimmer

möbliert oder unmöbliert, mit
Pension. Sehr schönes Heim,
auch für pensionierten Lehrer.
Anfragen unter **Chiffre
B. Sch. 221 an Orell Füssli-
Annoncen, Bern.**



198

Asthma

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane. Durch neues Verfahren markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosaluz
Bern, Ensingerstrasse 36

Nach ärztl. Verordng. — Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen — Tel. 3 01 03

123



Tuchfabrik Schild AG. Bern

Wasserwerkergasse 17 (Matte), Telephon 2 26 12

Herren-Anzüge

Herren-Mäntel

Sport-Anzüge

Schweizerarbeit von der Rohwolle bis zum fertigen Kleid
in moderner Ausführung

Die Bedeutung der Musik für die Jugendziehung

Kurzvortrag von W. Schweizer, Schulinspektor, gehalten an der Jahresversammlung des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes vom 20. Juni 1943.

Meine Darlegungen machen weder Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung der Frage der Musikerziehung, noch bringen sie Gedanken, die nicht da oder dort in ähnlicher Weise schon geäußert worden sind. Sie bezwecken lediglich eine kurze Besinnung auf die wesentlichen Ziele der Musikerziehung und auf die Bedeutung, die ihr in der Gesamtaufgabe der Jugendziehung zukommt.

Musikerziehung — Kunsterziehung

Musikerziehung ist ein Teil der Kunsterziehung. Die Darstellung ihrer Aufgabe hat sich daher mit dem Wesen der Kunsterziehung auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung wiederum bedingt eine Erfassung des Wesens der Kunst einerseits und der Aufgabe der Erziehung andererseits.

Das Wesen des Kunstwerkes

Jedes Kunstwerk ist durch die äussern Sinne erfassbarer Ausdruck eines innern seelischen Erlebens. Freude, Schmerz, Trauer; Sehnsucht, Hoffnung, Erwartung; die ganze Weite und Tiefe der seelischen Erlebnisse des Künstlers finden in seinen Werken ihre äussere, durch die Sinne erfassbare Darstellung. Psychologisch betrachtet sind Kunstwerke genau so Aeussereungen der Seele wie die Sprache, die Gebärde, das Mienenspiel, das Seufzen, das Weinen und das Lachen. Von all diesen Ausdrucksmitteln des Seelischen zeichnet sich die Tonsprache dadurch aus, dass sie am unmittelbarsten auf Seelisches zu wirken vermag. Sie bringt auch in der Tiefe der Seele Saiten zum Schwingen, wo andere Ausdrucksmittel versagen. An dieser leichten Ansprechbarkeit der Tonsprache liegt es auch, dass durch die Musik sowohl die sinnlich-erotischen Schichten als auch die tiefern geistigen Bezirke der Seele leichter erschlossen werden können als etwa durch das gesprochene Wort.

Musik ist, so wenig wie die andern genannten Ausdrucks- und Darstellungsmittel der Seele, bereits Kunst. Was ein Werk zum Kunstwerk macht, ist nicht in erster Linie sein Inhalt, nicht sein Stoff,

sondern seine Form, oder genauer gesagt, die Einmaligkeit und Einzigartigkeit, mit der ein menschliches Erleben seinen vollendeten Ausdruck gefunden hat. Vermöge dieser Einheit von Inhalt und Form ist das Kunstwerk nicht bloss Aeussereung menschlichen Erlebens schlechthin, sondern über das rein Menschliche hinaus noch Ausdruck einer Idee, Symbol des Allgemeingültigen, des Absoluten. Wo uns dieses Absolute in sinnlich fassbarer Weise begegnet, reden wir von Schönheit. Wir sprechen aber auch etwa von Vollendung, Vollkommenheit, Erhabenheit, von innerer Grösse, von Adel, Reinheit, Geschlossenheit. In Worte lässt sich das Wesen des Kunstwerkes überhaupt nicht fassen. Worte sind nur Symbole für Begriffe, und Begriffe haben für uns nur einen Inhalt, wenn wir von dem, was sie bezeichnen, selbst einmal ergriffen worden sind. Kunstwerke werden vom genialen Menschen in schöpferischen Stunden geschaffen, in Stunden, da er dem Weltgeist nahe ist. Das Kunstwerk ist damit zunächst nicht das Ergebnis fleissiger und gewissenhafter Arbeit, sondern vielmehr ein Gnadengeschenk göttlicher Offenbarung. Der



Dietler, Bauernstube mit Singenden *)

Künstler wird dadurch zum Vermittler, zum Priester göttlicher Wahrheit und Schönheit. Das Kunstwerk ist das Mittel, ist Sinnbild dieser Offenbarung.

Die Wirkung auf den Menschen

In dieser Eigenart der Kunst liegt ihre Wirkung auf den Menschen. Die Begegnung mit dem Kunstwerk weist über menschliche Bedingtheit und Unzulänglichkeit hinaus, führt von der Sinnenwelt ins Uebersinnliche, ins Transzendente. In der Kunst erlebt der Mensch eine Verbindung des Zeitlichen mit dem Ewigen, des Menschlichen mit dem Göttlichen. Die Kunst befreit uns aus irdischer Enge und Gebundenheit, sie führt uns über uns selbst hinaus, hinweg über Kleinigkeiten des Alltags; sie läutert unsere Seele und öffnet Herz und Gemüt für Erhabenheit und Grösse. Die Kunst stillt unsere Sehnsucht nach Vollendung; sie tröstet uns in Stunden der Einsamkeit und der Trauer; sie macht uns froh, demutvoll und glücklich. Diese läuternde Wirkung, die Katharsis der alten Griechen, ist seit Jahrhunderten die grosse Mission der Kunst. Sie ist damit im tiefsten Sinne Erzieherin der Menschheit.

Erziehung

Kunsterziehung ist aber nur eine Teilaufgabe der gesamten Erziehung. Weitere Teilaufgaben

*) Aus der Sammlung Dr. A. Klippstein, Kunsthandlung, Bern.

sind: Verstandesbildung, ethisch-religiöse Bildung, Formung des Willens und Charakters, Erziehung zur Gemeinschaft und zur Lebenstüchtigkeit. Je nach den Anschauungen über den Sinn des Lebens hat man gelegentlich eine Rangordnung dieser Teilziele aufgestellt. Plato sieht das höchste Ziel in der Harmonie des Schönen und Guten, in der «Kallokagathie» der Griechen. Der junge Schiller betrachtete das Kunstwerk als Mittel zu moralischer Vervollkommung. Später bedeutete ihm die Kunst die Eingangspforte zu höherer Erkenntnis. «Nur durch das Morgentor des Schönen dringst du in der Erkenntnis Land.» In seiner endgültigen Auffassung betrachtet Schiller das «freie Spiel der Kräfte», wie er die Kunst erklärt, als höchste Lebensform. Der Mensch ist nur da wahrhaft Mensch, wo er spielt.

Sowohl das Leben als auch die Werke Schillers sind nun aber gerade Beispiel dafür, dass die Kunst in ihrer letzten Haltung Ausdruck eines Ethos ist, nicht eines moralischen, aber eines sittlich-religiösen. Ich erinnere an das «Lied an die Freude». Die Kunst ist die Zwillingschwester der Religion, einer Religion nicht als enges dogmatisches Bekenntnis, sondern als Gefühl der Verbundenheit mit dem göttlichen Urgrund des Seins.

Diese Erkenntnis baut uns auch die Brücke zu unserem erzieherischen Bemühen. Alle Erziehung, die diesen Namen verdient, wurzelt in der Ueberzeugung, dass dem Menschen eine über das leibliche Dasein hinausgehende Bestimmung zukommt. Jeder Mensch ist Träger einer Idee, einer Lebensaufgabe. Er ist damit auch Träger und Förderer der Kultur. Erziehung will dem jungen Menschen helfen, seine Stellung in der Kulturgemeinschaft zu finden. An unserem kulturellen Bildungsgut soll der junge Mensch seine Kräfte entfalten, um später selber im kleinen oder im grossen ein Mitträger kultureller Werte zu sein.

Die Bedeutung der Musik für unsere Kultur ist uns auch Maßstab für die Bedeutung, die der musikalischen Bildung im Gesamtrahmen der Jugend-erziehung zukommt. Neben dieser oben dargestellten allgemeinen Aufgabe der Menschenerziehung ist sie uns aber auch Helferin auf einzelnen pädagogischen Teilgebieten.

Sie ist uns eine gute Hilfe zu *harmonischer Bildung*.

Sie fördert die *Gemeinschaftserziehung*. Sie bildet ein vorzügliches Hilfsmittel der *Heilpädagogik*.

Harmonische Bildung

Unser von Pestalozzi aufgestelltes Erziehungsideal fordert harmonische Bildung. Alle geistigen Anlagen des jungen Menschen sollen entwickelt werden. Alle Einseitigkeit ist schädlich. Zudem kann man nie von vornherein wissen, welche Begabungen und Möglichkeiten sich im heranwachsenden Menschen noch entwickeln. Es ist eine psychologische Tatsache, dass sich bei allseitiger Betätigung die einzelnen Fähigkeiten unterstützen, bis sich dann mehr oder weniger deutlich bestimmte Begabungen abzeichnen.

Musikerziehung ist sodann ein vorzügliches Mittel zur Ueberwindung des Intellektualismus und des Bildungsmaterialismus. Heute wird der Ausgleich vorwiegend in Turnen und Sport gesucht. Pflegen wir ein gesundes Mass von Leibesübungen und Sport. Vergessen wir aber nicht das griechische Bildungsideal der Harmonie von Körper und Seele, und bedenken wir, dass die kulturellen Güter vor allem Werke des Geistes sind.

Harmonische Bildung auch in der Musik

Die Forderung harmonischer Entfaltung aller Seelenkräfte gilt auch für die musikalische Erziehung selber. Das gesunde Seelenleben bewegt sich in drei Erlebensphasen: Dem Aufnehmen, dem innern Verarbeiten und dem wieder nach aussen wirkenden schöpferischen Gestalten. Das Kind soll daher nicht bloss zum Hören erzogen werden, sondern im Sinne der Arbeitsschule auch zur Selbsterarbeitung und zur Fähigkeit, das innerlich Erlebte wieder auszudrücken. Nur wo der Mensch innerlich miterlebt, wo er mitgestaltet, ist er auch mit ganzer Seele dabei.

Die neue Musikbewegung fordert daher von der Musikerziehung mehr als bloss Gesangunterricht. Sie soll ganz allgemein die Freude am Musizieren wecken, ein gewisses Mass von technischem Können pflegen und zum musikalischen Verstehen und Urteilen erziehen.

Die heutige Verbreitung von Radio und Grammophon haben das aktive Musizieren stark in den Hintergrund gedrängt. Die Musikbetätigung weitester Kreise, die früher musizierten, beschränkt sich heute auf die Bedienung von Musikapparaten. Wir müssen daher die Jugend wieder mehr zum selbständigen Musizieren anhalten; denn was wir erziehen wollen, sind nicht künftige Sklaven der Technik, sondern Hüter und Förderer der Kultur.

Diese Aufgabe greift weit über die begrenzten Möglichkeiten der Volksschule hinaus. Die musikalische Erziehung in der Schule wird sich zur Hauptsache auf die Gesangspflege beschränken müssen. Ein guter Gesangsunterricht stellt bereits grosse und weite Aufgaben. Im übrigen muss, wie in so vielen andern Erziehungsaufgaben, auch hier das Elternhaus mithelfen, und vor allem öffnet sich hier das grosse und bedeutungsvolle Wirkungsfeld des Fachmannes, des Musikpädagogen.

Gemeinschaftsbildung

Die neue Erziehung misst der Gemeinschaftsbildung grossen Wert zu. Nur die Gemeinschaft als Ganzes ist eigentliche Trägerin der Kultur. Die Gesangs- und Musikpflege kann hier Helferin sein. Gemeinsames Singen, gemeinsames Musizieren, gemeinsames Versinken in die Schönheiten einer schlichten Volksmelodie oder klassischer Musik fördert das Gefühl gegenseitiger Verbundenheit. Der Mitsingende oder Mitspielende erfährt dabei, dass ein einzelner allein nicht kann, was durch gemeinsames Tun erreicht wird. Es kommt nicht so sehr darauf an, ob einer erste Geige spielt, da jede Stimme, jedes Instrument eine Bedeutung hat. Es ist weniger wichtig, *was* einer tut, als dass

er es richtig und mit Hingabe tut. Im gemeinsamen Gesang und im gemeinsamen Musizieren lernt einer sich einordnen, nicht zur Wahrung materieller Interessen wie im Zweckverband, sondern zur Pflege kultureller Güter.

Wie die Musik im Kleinen die paar Menschen, die irgendwo und irgendwann zusammen musizieren, zur Gemeinschaft bindet, so vermag die Pflege des musikalischen Kulturgutes auch im Grossen über Jahrhunderte und über Landesgrenzen hinweg all diejenigen zu einer kulturellen Gemeinschaft zu verbinden, die sich über Roheit und Lüge, über Egoismus und Barbarei hinweg zu den ewigen Werten des Geistes bekennen. Ist doch die Kunst eines der wenigen Bande, die auch heute zwischen den entzweiten Völkern noch nicht ganz zerrissen worden sind.

Heilwirkung der Musik

Als Hilfsmittel der Erziehung schätzen wir heute die Musik auch auf heilpädagogischem Gebiet. Was in der Förderung seelisch und körperlich behinderter Kinder durch Musikerziehung möglich ist, erregt unser Staunen. Verschüchterte, verschlossene und seelisch gehemmte Kinder werden durch Musik, insbesondere in Verbindung mit Bewegung, aufgeschlossener, gelöster und damit lebensfreudiger. Sie fassen Mut zu neuen Leistungen und werden auch für andere Interessen und Betätigungen zugänglicher. Gerade in der Heilpädagogik erweist sich die Musik durch ihre grosse Ansprechbarkeit oft als einziges oder doch als wichtiges Mittel, ein unentwickeltes oder verschüttetes Seelenleben aufzuschliessen.

Heilende Wirkung auf das normale Seelenleben

Der heilende Einfluss der Musik beschränkt sich jedoch nicht auf diese gleichsam therapeutische Wirkung in der Heilerziehung, sondern hilft auch dem normalen Kinde über Schwierigkeiten der Entwicklung hinweg. Besondere Wichtigkeit kann daher die Musikpflege in der Pubertät erhalten. In den Entwicklungsjahren pflegen die triebhaften und geistigen Kräfte mächtig zu wachsen; in seiner oft sprunghaften Entwicklung droht das seelische Gefüge des jungen Menschen leicht auseinanderzufallen. Im Kunstwerk ist menschliche Zerrissenheit zur harmonischen Form gestaltet und damit gebändigt. Die Versenkung ins Kunstwerk kann daher mithelfen, das seelische Gleichgewicht wieder zu finden. Der Sinn der Entwicklungsjahre liegt ja nicht allein in der erotisch-triebhaften Reife, sondern auch in der Entwicklung zur Reife des Geistes. Und da liegt es auch hier wieder an der Eigenart der Musik als der « sinnlichsten » der Künste, dass sie wie kein anderes Mittel den Menschen in der sinnlich-triebhaften Schicht erfasst, und weil sie den Menschen wirklich erfasst, auch hinaufzuführen vermag in die geläuterte Sphäre des Geistes.

*

An Gelegenheit, Musik zu hören, besteht für den modernen Menschen kein Mangel: Im Konzertsaal, im Theater, im Kino, in den Gaststätten, im Tanzlokal. In der Villa und im Miethaus der Stadt wie

im abgelegenen Bauernhaus braucht einer heute nur am Radio auf den Knopf zu drücken und hat fast zu jeder Tages- und Nachtzeit, gewollt oder ungewollt, Musik. Zwischen Symphonien, Opern, Operetten- und Filmschlagern, zwischen Gesang, Orchester, Blechmusik, Handorgel und Jodelliedern besteht denkbar grösste Auswahl. Ob einer seine Mahlzeiten oder die fehlende Geistigkeit seiner Gespräche im Familien- oder Freundeskreis mit Musik von Beethoven oder Benatzki untermalen will, bleibt seinem Geschmack überlassen. Was uns an Kulturlosigkeit des modernen Musikbetriebes noch wartet, kann vielleicht nur ermessen, wer nach dem letzten Weltkrieg erfahren hat, wie die Negermusik gleich einer verheerenden Seuche um den Erdball gewandert ist. Gegen die Kulturlosigkeit eines modernen Musikbetriebes helfen nicht in erster Linie äussere gewaltsame Mittel, weder Gesetze noch Verbote, sondern die Erfahrung des jungen Menschen in seiner geistigen Haltung. Das einzig taugliche Mittel heisst: *Erziehung*. Und hier liegt die kulturelle Mission der Musikerziehung, dass sie die Jugend hinführt zu den ewigen Werten der musikalischen Kultur. Die Aufgabe ist gross und schön; aber sie ist auch verantwortungsvoll und verpflichtend. Auch für den Erzieher zur Musik gilt daher des Dichters Mahnung:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben.

Fachaufsicht für den Gesangunterricht ?

In unserer Aussprache im Berner Schulblatt über die Vor- und Nachteile des Turninspektorates wurde darauf hingewiesen, dass mit dem gleichen Recht wie für das Turnen auch für andere Fächer (Singen, Zeichnen, Schreiben, Handarbeiten usw.) Fachinspektorate verlangt werden könnten. Man hat die Befürchtung damals etwas kurz abgefertigt: « ... der Einwand, eine solche des Faches Turnen berechtigte ohne weiteres auch Fachinspektionen im Singen, Zeichnen, Handarbeiten usw., lag für alle die auf der Hand, denen die Einsicht in die besondere Stellung der Leibesübungen als einem der beiden Teile der Gesamtbildung abgeht. Während nämlich Fächer wie Singen, Zeichnen und Handarbeiten letztlich doch der Geistesbildung dienen und in deren Gesamtbild beurteilt sein wollen, bildet das Turnen gewissermassen ein von allen anderen Schulfächern gesondertes Gebiet, dessen Bildung entsprechend anderen Gesetzmässigkeiten gehorcht. »

Wie wir nun aber der Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 37 entnehmen, hat der Eidgenössische Sängerverein Ende August 1943 an die kantonalen Erziehungsdirektionen eine umfangreiche Eingabe eingereicht, worin er Anregungen für eine Förderung der volkstümlichen Musikpflege, besonders auch im Schulgesang, unterbreitet und u. a. auch eine *besondere* Fachaufsicht für den Gesangunterricht verlangt.

Da haben wir's! Sollen am Ende doch die recht bekommen, die gemahnt haben: Wehret den Anfängen! Und dürfen wir in einem möglichen Abwehrkampfe auf die Hilfe derer zählen, die das Turnen als ein « gesondertes Gebiet » bezeichneten? Sie haben das Wort. P.F.

Gebet

Allmächtiger! In Deinen Büchern habe ich gelesen,
wie Du den Vätern je und je erschienst im Traum,
in Tag und Nächten, da verwirrt ihr Wesen,
und weglos schienen Zeit und Raum.

O Herr! Das Elend lastet schwer auf Deiner Erde!
Die bange Todesnacht scheint nah.
Sprich DU in unsre Zeit Dein: Werde!
Sag: Seid getrost! Noch bin ich da....

Leg DU den Besten unsrer Tage
die rechten Worte in den Mund.
Klär DU mit DEINEM Geist jedwede Frage.
Erneuere mit uns den alten Bund.

Elisabeth Ruchti

Nachrufe

† Fritz Fahrni, Schulvorsteher, Thun

Am 23. Juli nahm die 70. Promotion Bern-Hofwil für immer Abschied von ihrem Klassenkameraden Fritz Fahrni. Zum drittenmal hat der Tod sich sein Opfer aus unsern Reihen geholt und uns zum Bewusstsein gebracht, dass wir allmählich ins vordere Glied rücken. Der Verlust unseres Freundes stimmt uns nachdenklich, und Erlebnisse aus längst vergangenen Tagen klingen in uns nach.

Im Frühling 1905 traten wir zusammen ins Seminar Hofwil ein. Vom damals weltverlassenen Gadmental bis zum fernsten Zipfel des Laufentales hatte das Schicksal die zusammengebracht, die während vier Jahren Freud und Leid der Seminarzeit miteinander teilen sollten — still, schüchtern die einen, lebhaft, selbstbewusst die andern, wohl alle ein wenig Heimweh bekämpfend.

Unser Fritz Fahrni kam von Thun, dem Grenzgebiet zwischen Oberland und Mittelland. Im Umgang nicht so geschliffen wie einzelne Städter, doch auch nicht scheu und unbeholfen wie die Klassenkameraden aus abgelegenen Gegenden, fiel er bald auf durch sein lebhaftes Temperament. Wenn er sich während des Unterrichtes zum Worte meldete, oder wenn er aufgerufen wurde, gab es Leben in die Bude, ob es im Deutschunterricht oder in der Mathematikstunde war. Im Turnen und während der Freizeit stahlte Fritz Fahrni seinen Körper für die spätere Offizierslaufbahn. Er war ein fröhlicher Kamerad, und wenn die jugendliche Lebenskraft der Siebziger mit der Seminarordnung in Widerspruch zu geraten drohte, scheute sich Fritz nicht, zur Stange zu halten. Um seiner Geradheit und Standfestigkeit willen liebten und achteten wir ihn.

Im Jahre 1909 wurde Fritz Fahrni als Primarlehrer nach Thun gewählt, ohne die sonst von den Stadtgemeinden verlangte Lehrzeit auf dem Lande gemacht zu haben.

Mit jugendlicher Kraft und Begeisterung begann er die Arbeit, und es gelang ihm, das Zutrauen der Behörden zu erwerben, die ihn im Jahre 1926 zum Schulvorsteher ernannten.

Als Lehrer war er streng, sehr streng sogar. Gegen unkameradschaftliche, üble Gesinnung, Nachlässigkeit,

Schlamperei trat er mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit auf. Er war in erster Linie Erzieher und erst nachher Vermittler von Wissen und Können. Die Disziplin in seiner Klasse war vorbildlich, straff und streng; aber es war eine freudige Disziplin, denn die Grundlage hierzu war Herzensgüte. Sein Herz gehörte den Armen im Geiste. Ihnen widmete er seine ganze Kraft.

Wie viele zaghafte, gehemmte Schüler hat er aufgerichtet und mit gestärktem Selbstbewusstsein ins Leben geschickt! Den Austretenden half er bei der Berufswahl die Wege ebnen. Alle diese danken ihm heute.

Als Schulvorsteher genoss Fritz Fahrni in ungewöhnlich reichem Masse das Vertrauen der Eltern, Behörden, Kollegen und ehemaligen Schüler. Trotz der grossen, oft im Hetztempo zu erledigenden Arbeit fand er für persönliche Anliegen immer Zeit. Er hatte in die Verhältnisse der bedürftigen Familien seiner Ge-



meinde einen ausserordentlich guten Einblick, so dass es ihm möglich war, den Armen ein Helfer zu sein.

Fritz Fahrni war nicht nur Kollege, er war in erster Linie Kamerad. Aeusserlich vielleicht ein Rauhbein, schimmerte immer wieder seine Herzensgüte durch, die sein ganzes Wesen erfüllte. Jedem mochte er gerecht zu werden und zu helfen, auch in den heikelsten Situationen, die sich etwa zwischen Lehrer und Behörde ergeben mögen.

Er stand mit beiden Füßen im Leben, das ihm Kraft und Auftrieb verlieh. Als forscher Offizier, als Förderer des Turnens und des Schiesswesens diente er der Heimat mit Leib und Seele. Manche gute Stunde hat er uns geschenkt, wenn er in kameradschaftlichem Zusammensein auftaute und aus seinem reichen Erleben erzählte.

Nun weilt Fritz Fahrni nicht mehr unter uns. Durch Schwierigkeiten und Fährnisse mannigfacher Art, die keinem von uns erspart bleiben, hat er sich tapfer durchgekämpft. Als ganzer Mann hat er sein Leben gelebt und seine Tage beschlossen.

Kz.

† Johann Schwenter

Lehrer in Kandersteg

Präsident des Kantonalvorstandes des BLV von 1919–22

«Johann Schwenter ist gestorben.» Diese Nachricht ging als erschütternde Kunde von Lehrerhaus zu Lehrerhaus im ganzen Frutigland und weit über dessen Grenzen hinaus. Wo sie eintraf, löste sie innerste Anteilnahme und tiefe Bewegung aus. Herbe Gefühle eines schweren Verlustes mischten sich mit dankbarem Gedenken an ein erfülltes, reiches Leben.

Johann Schwenter verbrachte seine Jugendzeit im weltabgeschiedenen Fermeltal zwischen Albristhorn und Spielgerten. Hier lernte er die Leiden und Freuden einer Bergbauernfamilie kennen. Seine Jugendjahre reichten in die Zeit zurück, in der man sich in jenem abgelegenen Tälchen noch weitgehend selbst versorgte. Das bedeutete für die Bergleute in erster Linie rastloses Schaffen und häufiges Verzicht. Für die Eltern galt es, in unermüdlichem Fleisse dem kargen Boden die spärlichen Erträge abzurufen. Da mussten sich auch die bescheidenen Kräfte der Kleinen frühzeitig einspannen lassen. Der Arbeitsgeist von Vater und Mutter übertrug sich auf Sohn und Tochter, die ganze Familie spürte den Segen des gemeinsamen Werkes. Die Verhältnisse zwangen zu Einfachheit und anspruchslosigkeit in Kleidung, Speise und Trank. Jedes Familienglied lernte auf Sonderwünsche verzichten und sich dem Wohle des Ganzen einordnen. Die Kinder wurden angehalten, mit dem Notwendigen zufrieden zu sein und sich dafür dankbar zu erweisen. Wohltuend wirkte auf sie die gütige Strenge von Vater und Mutter, entscheidend der schlichte, fromme Sinn, der sich weniger in Worten als im ganzen Wesen äusserte. In diesem gesunden Boden rechtschaffenen Bauerntums war das ganze Wirken des Entschlafenen allezeit verankert. In seinen hellen Augen spiegelte sich der klare Fermelbach des warmen Sommertages und aus seiner ruhigen, beschaulichen Besinnlichkeit sprach das stille, schöne Bergtal.

Mannesjahre! Nach einer Wirksamkeit von einigen Jahren im Emmental und in Wimmis, übernahm Johann Schwenter 1907 die Schule in Kandersteg. Wieder war er mitten in seinen lieben Bergen. Es war die Zeit des grossen Tunnelbaus. Kandersteg ging einer starken Entwicklung entgegen — während sich das Heimatälchen des Verstorbenen entvölkerte, wie so mancher andere abgelegene Ort.

Während 36 Jahren schenkte nun Johann Schwenter seine ganze grosse Arbeitskraft einer Gemeinde, die ihm bald zur zweiten Heimat wurde, sowie dem Frutiglande und einer weitem Öffentlichkeit. Was er in all dieser Zeit der Jugend von Kandersteg in Hingabe und Aufopferung gegeben hat, können nur die ermessen, die mit Johann Schwenter ihren Lehrer, den Erzieher ihrer Kinder verloren haben. Dass ihm das Wohl der Schule zunächst am Herzen lag, durfte ich persönlich immer wieder neu erfahren. Johann Schwenter fand sich als treues Mitglied regelmässig zu den Lehrerkonferenzen ein. Hier suchte und fand er Anregung und Weiterbildung. Seinen Kollegen war er unermüdlicher Rater und Helfer. Er genoss ihr uneingeschränktes Vertrauen. Wiederholt wurde ihm die Leitung der Sektion Frutigen übertragen und während einer Amtsperiode verdiente er den warmen Dank des Bernischen Lehrervereins als Präsident seines Kantonalvorstandes. Ausserdem stellte Johann Schwenter seine Kraft in verschiedenster Weise in den Dienst der Allgemeinheit. Er nahm lebhaften Anteil an der Jugendfürsorge seiner Gemeinde, leistete in der Lehrlingskommission wertvolle Arbeit und stund während Jahren dem Gemeindeverband für Berufsberatung vor. Er gehörte seit ihrer Begründung der Heimatkundekommission an und lieferte für die Bearbeitung des Frutigbuches manchen wertvollen Beitrag. Während ich auf all das nur hin-

weise, empfinde ich bei der Ueberschau der vielseitigen Tätigkeit ein übereinstimmendes, leuchtendes Leitmotiv:

Helfen, dienen und lieben.

Die Selbstverleugnung und Aufopferung der Eltern, die in treuer Pflichterfüllung die heimatliche Scholle bebauten, dieses schlichte Heldentum hat sich in der empfindsamen Seele des Knaben tief eingepägt und später das Wesen des Mannes bestimmt. Er verzehrte seine Kräfte in der Hingabe an seinen Beruf und im Uebermass der Arbeit für die Allgemeinheit. Es war ihm tiefes Bedürfnis und schönster Auftrag, seinen Mitmenschen zu raten, zu helfen, ihnen erquickende Wärme und wohltuendes Licht zu bringen. Sinn und Inhalt seines Lebens war nicht rücksichtslose Selbstbehauptung, war nicht Herrschen, sondern dienende Liebe.

« Gut sein will ich und will glücklich machen,
will verwandeln Leid in Freud und Wonne,
lass mich Sonnenschein vielen Menschen sein,
dass ein Segen walte, wo ich geh' und schalte. »

Abendstunde! Ueber den Fermelmähdern geht das sommerliche Schaffen der Natur zu Ende. Vorbei ist die schöne Zeit der Ernte. Langsam färbt sich der müde Boden braun und fahl. Um die Heustristen schleichen graue Nebel. Dann fallen die weissen, weichen Flocken sachte zur Erde nieder und decken das ersterbende Leben zu. Es ist alles still geworden. In klarer Nacht leuchten über der winterlichen Ruhe die ewigen Sterne. Im kommenden Lenze aber treiben aus gesundem Stamme neue, duftende Blumen.

Im Bergdorf Kandersteg fühlt ein edler Streiter seine Kräfte erlahmen. Er hat sie in guten Tagen verzehrt im Dienste für andere. Kein Feierabend ist ihm gegönnt, um das Getane in Musse zu überschauen. Eine feste Hand, von der er sich allezeit sicher leiten liess, führt ihn unerbittlich von den lieben Seinen weg. Der Sämann ist nicht mehr. Die Saat aber, die er streute, möge in uns keimen, sich ausbreiten und kostbare Frucht tragen.

Habe Dank, Johann Schwenter, für das, was du uns allen schenkest. Du hast gewirkt, solange es Tag war. Nun schlafe wohl!
S. T.

Aus den Lehrervereinen

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV

Sitzung vom 9. Oktober 1943 in Zürich

Anwesend sämtliche Mitglieder des Zentralvorstandes mit Ausnahme der Herren Binder, Fink, Petralli und Wyss; die Redaktoren der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch.

1. Einleitend gedenkt der Vorsitzende der seit der letzten Sitzung gestorbenen Mitglieder Dr. h. c. Justus Stöcklin, Prof. Oskar Schreiber und Dr. Ernst Trösch.

2. Das Protokoll der Delegiertenversammlung in Romanshorn ist vom Vorstand der Sektion Thurgau genehmigt.

3. Die Quartalbilanz per 30. September 1943 liegt vor. Die Mitglieder des Zentralvorstandes können auch Einsicht nehmen in die seit 1. Januar 1943 geführte Maschinen-Durchschreibe-Buchhaltung.

4. Orientierung über den Stand der Arbeiten in der Kommission für das Schweizer Schullichtbild, im Hilfskomitee für die Auslandsschweizerschulen und über die Geschäfte der am 23. Oktober stattfindenden Konferenz mit der Société pédagogique romande.

5. Der kleinen Sektion Gotthard wird auf Gesuch ein ausserordentlicher Beitrag zugesprochen.

6. Orientierung über einige Fälle von Darlehen und Hypothekaranlagen.

7. Darlehensgesuche: In 4 Fällen werden Gesuche im Gesamtbetrag von Fr. 3100 aus dem Hilfsfonds gewährt; dabei handelt es sich in 3 Fällen um Umschulungs- oder Weiterbildungs-Darlehen. Bei einem weiteren Gesuch müssen die näheren Umstände noch abgeklärt werden.

8. Entsprechend dem Antrag der Kommission der Kur- und Wanderstationen beschliesst der Zentralvorstand, der Schweizerischen Reisekasse nicht beizutreten.

9. H. Lumpert berichtet über den diesen Sommer in Engelberg durchgeführten staatsbürgerlichen Ferienkurs.

10. Orientierung über die Arbeit im Aktionszentrum für nationale Erziehung, besonders in Gruppe II (Jugend).

11. Dem Plane einer baldigen Durchführung einer Statistik der Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse der Lehrerschaft an der Volks- und Mittelschule in allen Kantonen wird grundsätzlich zugestimmt. Der Leitende Ausschuss wird beauftragt, die hierzu nötigen Erhebungen bei den Sektionen durchzuführen.

12. Der Abonnementspreis der SLZ soll für 1944 nicht erhöht werden, sofern nicht noch weitere Preiserhöhungen für Papier und Druck eintreten.

13. Von H. Witzig, Formensprache auf der Wandtafel, wird die 13. Auflage beschlossen.

14. Dem Internationalen Komitee für das Rote Kreuz wird ein Beitrag von Fr. 500 gewährt.

15. Mit Bedauern nimmt der Zentralvorstand Kenntnis vom Beschluss des Schweizerischen Roten Kreuzes, dass der Lehrerschaft im Leitenden Ausschuss der Kinderhilfe kein Sitz gewährt werden könne. Er hofft, dass das Rote Kreuz angesichts der anerkannten Leistungen der Schule und ihrer Lehrerschaft für die Kinderhilfe in einem späteren Zeitpunkt auf diesen ablehnenden Entscheid zurückkomme.

16. Dem Sekretariatspersonal des SLV wird eine Herbstteuerungszulage zugesprochen.

17. Nächste Sitzung Montag, 27. Dezember 1943, in Aarau. *SLZ.*

Wohlfahrtseinrichtungen des SLV. Vom Sekretariat des SLV wurden im III. Quartal 1943 auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Organe ausbezahlt: aus dem Hilfsfonds an Gaben Fr. 1950 in 6 Fällen (darunter Fr. 700 an das Schweizerische Rote Kreuz, Kinderhilfe), an Darlehen Fr. 2500 in 5 Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 4400 in 17 Fällen. *SLZ.*

Verein schweizerischer Gymnasiallehrer. In seiner ordentlichen Jahresversammlung vom 2. Oktober in Solothurn wählte der Gymnasiallehrerverein zum neuen Präsidenten für drei Jahre Herrn Dr. *Ernst Kind*, Rektor der Kantonsschule St. Gallen. *SLZ.*

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Die Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache versammelte sich am 22. September in Münsingen zu ihrer ordentlichen Herbsttagung.

Unter der Führung der Herren Fischer besichtigten wir zuerst die Druckerei der Emmenthaler Nachrichten, verfolgten dort das Werden, Verpacken und Spedieren einer Zeitung und erhielten einen kleinen Einblick in die Hast des heutigen Nachrichtenwesens.

Nach diesem interessanten Besuch hielt Herr Dr. Leuenberger, Vorsteher des kantonalen Jugendamtes in Bern, ein Referat über den Stand der Anormalenfürsorge im Kanton Bern. Ausgehend von einem Bericht und Gesetzesentwurf für die Anormalenfürsorge aus dem Jahre 1929 von Herrn Schulinspektor Dr. Bürki an die Erziehungsdirektion zeigte der Referent, dass dieser Bericht auch heute noch Gültigkeit hat. Auch der Gesetzesentwurf ist so umfassend, dass er

mit nur geringfügigen Aenderungen in Kraft gesetzt werden könnte. Es sind heute dieselben Postulate, die immer noch der endgültigen Erledigung harren wie damals: Zuteilung der schwachbegabten Kinder an Hilfsklassen und Erziehungsheime, Dauer der Schulpflicht für Anormale, Verteilung der Versorgungskosten, Stellung der Lehrerschaft an Hilfsschulen und Anstalten für Anormale, Subventionierung der Erziehungsheime. Das Schwergewicht aller Erziehung Anormalen liegt auf dem Gebiet des Fühlens und Handelns, nicht auf dem des Wissens; diese Erziehung und vor allem die praktische Ausbildung sind aber sehr notwendig; denn ohne sie bleibt das anormale Kind lebenslänglich unterstützungsbedürftig. Die Fürsorge lohnt sich in vielen Fällen schon rein wirtschaftlich. Der Staat hat auf Grund von § 55 des Primarschulgesetzes die Möglichkeit, alles für die Anormalen zu tun, was er für notwendig hält. Dieser Weg ist aber weit, und so lange die Ideen hiezu nicht im Volke verankert sind, geht es nicht vorwärts. Die Geldfrage ist weniger wichtig, wenn das Verständnis vorhanden ist. Für eine raschere Entwicklung der ganzen Anormalenfürsorge genügt aber die allgemeine Fassung des § 55 nicht, da es noch sehr viele Einzelfragen zu regeln gibt. Aus diesem Grunde entstand im Jahre 1929 der Gesetzesentwurf, und dieser sollte heute endlich verwirklicht werden können. Freilich sind seit jenem Bericht einige Schritte vorwärts getan worden. Herr Dr. Leuenberger erwähnte hier vor allem die Erhöhung der Bundessubvention für Anormale von Fr. 15 000 auf Fr. 350 000 (heute Fr. 233 000), den Ausbau der Vereinigung für Anormale und der Kartenspende, die Gründung kantonaler Fürsorgestellen von Pro Infirmis, den Ausbau verschiedener Patronate, die Revision des Alkoholgesetzes, die den Schnapskonsum wesentlich eindämmte, das Gesetz über die berufliche Ausbildung, das auch der Ausbildung Anormalen Rechnung trägt und das Schweizerische Strafgesetz mit seinem bessern Schutz der Schwachen.

Die nachfolgende Diskussion drängte daraufhin, dass in der nächsten Zeit versucht werden sollte, die Anormalenfürsorge gesetzlich zu verankern und zu vervollständigen, da dies nicht nur im Interesse der Anormalen selber, sondern der Allgemeinheit überhaupt liegt. Es wurde eine Kommission bestimmt, die auf Grund des Berichtes von Herrn Dr. Bürki und des Gesetzesentwurfes in nützlicher Frist die Möglichkeiten prüfen soll, die sich heute für eine Beschleunigung des ganzen Problems bieten.

Anschliessend berichtete Frl. v. Erlach über eine Erhebung von Pro Infirmis bei den bernischen Erziehungsheimen über Kostgeldansätze und Pflegesätze, die ein sehr interessantes Bild ergab, und Herr A. Zoss erstattete einen kurzen Bericht über die Rechnungsbüchlein für Hilfsschulen. Die Sektion war der Auffassung, die Schweizerische Hilfsgesellschaft sollte die Erstellung, den Druck und Verlag von neuen Rechnungsbüchlein übernehmen.

Zum Abschluss der Tagung besuchten wir das Loryheim, das entgleiste schulentlassene Mädchen durch eine geeignete Nacherziehung wieder auf bessere Wege zu bringen versucht, und das Aeschbacherheim, das vorschulpflichtige Kinder vorübergehend aufnimmt und gleichzeitig in kurzfristigen Kursen Kinderpflegerinnen ausbildet.

Der Druckerei Fischer und den beiden Heimen danken wir für den freundlichen Empfang. Wir haben viele Anregungen mit nach Hause genommen. *Friedr. Wenger.*

Gedehnte Kurzwellen

ermöglichen Ihnen, mit Ihrem alten Radio die Sender der Welt zu hören. Lassen Sie diese vom guten Spezialgeschäft

Radio Kilchenmann

am Münzgraben 4, Bern, Telefon 5 15 45
einbauen.

201

Fortbildungs- und Kurswesen

Sektion Laufen des BLV. *Einführungskurs in die neue eidgenössische Turnschule, Unterstufe, in Laufen, vom 11. bis 13. Oktober 1943.* Es scheint uns meist selbstverständlich, dass wir die volle körperliche Gesundheit und die Kraft besitzen, die wir zur Erfüllung des Berufes benötigen. Stimmt es aber eines Tages nicht mehr mit dem Hals, den Nerven, dann wird uns plötzlich das Glück, gesund zu sein, bewusst. Leider bedenken wir oft auch zu wenig, was wir täglich von den uns anvertrauten Kindern verlangen: stundenlang in der Schulbank zu sitzen, zu lesen, schreiben, rechnen und geistig angestrengt zu sein. Es versteht sich nicht von selbst, dass die Kleinen dabei gesund bleiben. Wie unser Körper, so verlangt auch der ihre der aufmerksamen Pflege. Diese Pflege ist das Ziel unseres Turnunterrichtes, nicht etwa Förderung der Rekordsucht oder des einseitigen körperlichen Drills. Das bejahen die wenigsten von uns.

Die neue Turnschule weist vielerlei Wege, auf ganz natürliche Art und Weise die Kinder geschmeidig zu erhalten. Sie ist eine wahre Fundgrube natürlicher Körperbewegung und Körperschulung. In freundschaftlicher, liebevoller Art haben Fräulein M. Zwahlen, Langenthal, und Herr L. Lefani, Lengnau, 11 Lehrerinnen und 2 Lehrer aus dem Amt Laufen in die neue Turnschule eingeführt. Fröhlich und humorvoll haben wir viele Übungen selbst durchgearbeitet, dazwischen wieder ins Buch geguckt und diskutiert, bis wir rote Köpfe bekommen haben.

Jedenfalls haben alle die Ueberzeugung mitgenommen, dass das so eingeführte Turnen der richtige Ausgleich gegenüber strenger geistiger Schularbeit bedeutet, und wir werden alles daran setzen, den Turnunterricht in unserem Wirkungskreis zu vervollkommen.

Herr Schulinspektor Frey aus Malleray bekundete gleich am ersten Tage durch seine Anwesenheit sein aufrichtiges Interesse am Turnen. Wegen militärischer Beanspruchung konnte Herr Turninspektor Müllener nicht zu uns kommen. Wir erwarten ihn aber dafür am nächsten Kurs.

Ein Stündchen frohen Zusammenseins vereinte alle zum Abschluss des Kurses im Hotel Jura, wo Kursleiter und Teilnehmer die Kameradschaft, die sich während der Arbeit entwickelt hatte, fröhlich genossen.

Fortbildungskurse der Arbeitslehrerinnen. Jahr für Jahr besuchen die Arbeitslehrerinnen die drei- bis viertägigen Fortbildungskurse, die im ganzen Kanton herum für sie durchgeführt werden. In nie erlahmendem Eifer holen sie dort Anregung für ihren Unterricht, eignen sich die neuen Techniken an, um die Forderungen der Neuzeit erfüllen zu können.

In einem Jurastädtchen, nahe der Landesgrenze, sassen unter den Lernenden zwei Frauen aus abgelegenen Bergdörfern, die ihr Heim abends nach Kursschluss nicht mehr erreichen konnten. Mit einer Selbstverständlichkeit, die Achtung erheischt, bringt man Opfer an Zeit und Geld.

In einem andern Kurs sah ich eine 67jährige Frau, die einen stundenweiten Weg zurücklegen musste, um den Zug zu erreichen, der sie zum Kursort brachte. Wie ich ihr meine Bewunderung aussprach, gab sie schlicht zur Antwort: « Zum Lernen ist man nie zu alt. Den Kurs besuche ich doch meiner Arbeitsschule zuliebe. Was ich mir hier aneigne, kommt meinen Schülerinnen und damit dem Volk zugute. »

M. B.

Verschiedenes

Berner Kammerorchester. Das Berner Kammerorchester hat für diesen Winter ein Programm für drei Konzerte aufgestellt, die allgemeinstes Interesse beanspruchen dürften.

Schon im ersten Konzert von Samstag dem 9. Oktober gab Hermann Müller jungen Kräften die Möglichkeit, sich Gehör zu verschaffen.

Neben Werken aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hörten wir eine dem Berner Kammerorchester gewidmete Kantate für Sopran und Streichorchester von Hermann Haller (geb. 1914) als Uraufführung. Der junge Komponist hat uns hier ein ehrliches und eindringliches Werk geschenkt und die vergeistigten Worte der « Verkündigung » von Rainer Maria Rilke mit der tiefen Ruhe des Geheimnisses der Erwartung verklärt. Impressionistische Züge charakterisieren das Werk in der Orchesterbegleitung und in der Gesangslinie; letztere schwingt sich öfters in grosse Höhen, zeigt häufig grosse Intervallschritte und ist infolgedessen nicht sehr leicht singbar. Elisabeth Wyss, Sopran, die die Gesangspartie übernommen, hat einen klaren und ansprechenden Ton, doch den Schwierigkeiten der Gesangsstimme war sie noch nicht gewachsen: Spannung und Gepresstheit der hohen Töne und damit verbunden eine Trübung der Reinheit und geringe Resonanz in der Höhe haben den sonst guten Eindruck ihrer Gesangsqualitäten gestört.

Diesem modernen Werk war ein Konzert für Violine und Streichorchester und Continuo von A. Vivaldi vorangegangen. Auch hier trat ein junger Solist auf. Erich Furi spielte den Solo-Violinpart mit sauberer Technik, mit klarem und reinem, etwas hartem Ton. Seine Vorzüge zeigten sich vor allem in den schnellen Ecksätzen; im langsamen Mittelsatz vermisste man noch den warmen, getragenen Ton der tiefen Empfindung. Auch hier zeigte das Orchester wie schon so oft seine hohen Qualitäten: ausgeglichener Klang, Reinheit, differenzierte Gestaltung von Dynamik und Rhythmus. Auffallend und neu war bei einigen Fortstellen eine gewisse Härte.

Als drittes, letztes und gewichtigstes Werk des Abends wurde das « Stabat Mater » von G. B. Pergolese aufgeführt. Dieses Werk hat den jungen, mit 26 Jahren verstorbenen Meister berühmt gemacht. Die Musik, die den Schmerz der Mutter Maria unter dem Kreuze zum Ausdruck bringt, ist von grosser Weichheit der Empfindung und unschuldiger Naivität erfüllt. Stellen schmerzlicher, wehmütiger Affekte ergeben den Eindruck vorromantischer Klangsinnlichkeit der Kirchenmusik. Diese nur für Frauenstimmen und Streichorchester geschriebene Komposition weist mit ihrem süssen Wohlklang mehr eine schwärmerische als erhabene und ernste Grundstimmung auf. Die Aufführenden suchten dem Rechnung zu tragen durch Zurückhaltung, Vertiefung und Verinnerlichung des Ausdrucks. Der klare, ausdrucksvolle Sopran von Elisabeth Wyss passte in den Duetten wunderbar zu der prächtigen und warm klingenden Altstimme von Dorothee Golay, deren persönlichen Timbre man in den Solopartien dankbar genoss. Die beiden Sängerinnen wurden von dem stilsicher und gut geführten Orchester unterstützt, leider stellenweise etwas übertönt.

H. Meier.

Winterhilfe 1943/44. Glückliches Volk, das heute das Wunderland Schweiz als seine Heimat bezeichnen darf. Und doch fehlt es auch uns Schweizern nicht an schweren Sorgen.

Im fünften Kriegswinter stehen Teuerung und Not vor gar vielen Türen rechtschaffener, kinderreicher Familien zu Stadt und Land und vor allem aus in den Berggegenden. Das gilt besonders auch für unsern Kanton Bern.

Bernerinnen und Berner, die Ihr bis jetzt von solcher Not verschont geblieben seid, versucht einmal, Euch so richtig in die Lage dieser bedrängten Familien hineinzudenken. Wenn Ihr das tut, dann begreift Ihr auch den Sinn der Bernischen Winterhilfe und werdet keinen Moment zögern, Euch als fröhliche Geber einzureihen in die Front der Helfenden, wenn nächstens Abzeichenverkauf und Sammelaktion einsetzen werden.

Der Präsident der Bernischen Winterhilfe: R. Minger.

Gedenkt der Bernischen Winterhilfe!

Buchbesprechungen

Kleines Lied. Eine Sammlung von Kinderliedern mit farbigen Bildern und Noten. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Ein kleines Lied,
Wie geht's nur an,
Dass man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? erzähle!

Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang
Und eine ganze Seele.

Marie Ebner-Eschenbach

Statt eines Kommentars setzt der herausgebende Verlag dieses Motto an den Anfang.

Ein Lied erzählen und seine Seele, seine Stimmung dartun, das mag den verschiedenen Künstlerinnen und Kunstbefsensenen, die das schmale hohe Bändchen « Kleines Lied » zeichnen und malten, vorgeschwebt haben. So ist dieses Singbüchlein (nur drei der sechzehn Lieder sind mit Klavierbegleitung) ebensosehr ein Bilderbuch: ein Bilderliederbuch für Kleine, seinem Stil nach. Die Bilder, die besten sind von Dora Lauterburg, sollen die Kleinen neugierig machen — neugierig auf das Lied, von dem das Bild oder der bunte Kranz darum erzählen. — Sämtliche Lieder sind musikalisch gut, sowohl die Schlaf- und Tanzliedchen, wie die einfachen Kirchenlieder. Nicht recht ersichtlich ist jedoch der Standpunkt der Auswahl. Was soll das kleine Kind zum Beispiel mit dem Text des einzigen Mozartliedes: « Brüder, reich die Hand zum Bunde... » anfangen? — Musikalisch schön, zum Absingen zu schwer, ist das Schummerlied von Willy Hess. Hier hätte man die Klavierbegleitung dem süsslichen Bild vorgezogen. So hätte die Mutter es dem Kind doch wohl öfters vorgespielt. Schlichter im Satz (ohne Oktavführung im Bass) müsste die Begleitung des Rosenliedchens aus dem 16. Jahrhundert sein. — Zu den geschmackvollen Schriften ist zu sagen, dass sie dem Auge schmeicheln, dem Zweck aber nicht sonderlich dienen. Das Ausserachtlassen der Ubeeinstimmung von Silbe und Note erschwert das Absingen — was sicher nicht in der Absicht dieses sympathischen Büchleins liegt.

D. Meier.

Alfred und Klara Stern, Röselihranz, Volkskinderlieder der Schweiz. Morgarten-Verlag, Zürich.

Aus dem Vorwort der Herausgeber: « Aus der Welt des Kindes, hauptsächlich seiner ersten sieben Jahre kommend, enthalten diese Lieder und Verslein den ganzen Reichtum dieser Welt. Es spricht aus ihnen die Verbundenheit des Kindes mit der Natur und der Kreatur, die sorgende Liebe der Mutter zum Kinde, die echte Fröhlichkeit des Kindes, aber auch seine ungebrochene Kraft, seine Zartheit und tiefe Sinnigkeit. »

Ist es Dir nicht, wenn Du die rund 400 Liedchen und Verslein durchgehst, wie wenn die Bergfee Anna Fritze die ganze Stube mit Morgenrot und Rosenduft erfüllte? Wähnst Du Dich nicht als kleinen Dreikäsehoch auf den Knien des Vaters, in den Armen der Mutter, im heimeligen Versteck neben dem Hause, unter Kameraden, Tierchen, Blumen, bei kindlichem Zeitvertreib; oder steigt Dir nicht eben jener Rosenduft der ersten Kindergeschichten betörend wieder auf, dass Du Buch und Zeichen vergisst und — nachsinnst?

Da zupft Dich jemand am Aermel! Dein Kleiner. Mit Augen wie Pflugsräder und lebhafter Gebärde bringt er ein wichtiges Anliegen vor: Mutter, Mutter!...

Das sind die beiden Erlebniswelten, an die das Buch appelliert. Ist die erste der beiden wach und lebhaft, braucht uns für die zweite nicht bange zu sein. Viele der aufgezeichneten Kleinodien bringst Du als unverlierbaren Besitz mit, und im Augenblick sprudelt der Quell altüberlieferter, ewig-junger Melodien und Sprüchlein.

Hat Dir das Leben dieses poesieumwobene Glück vor-enthalten? Hier hast Du einen Ersatz, zu dem Du Deiner Kinder zuliebe greifst, nicht mehr in unbewusst-traumhafter

Ergriffenheit, sondern klar überlegend, dass Du damit in Deinem Kinde einen Urgrund echter musikalischer Empfindung legst, für den es Dir als Entgelt seine Liebe schenkt.

So ist die Sammlung in erster Linie für die Mutter bestimmt und für alle, die mit dem Kleinkind zu tun haben.

Kann sie uns auch für die Schule etwas bieten? Für die Betreuerin der ABC-Schützen ist Kenntnis des Kinderliedes selbstverständlich. In den oberen Schuljahren machen wir an diesen primitiven Sätzlein unsere ersten Versuche im Abblatt-Singen. Durchaus nicht als blosser Uebung, sondern mit der Absicht, wertvolles Gut auch durch die Geschwister in die Kinderstuben zu tragen. Wieviel wäre gewonnen, wenn Radio und Schlager verstummen müssten vor dem einfachen aber besetzten Kinderliedchen!

So ist die Sammlung ein Geschenk, zu dem wir freudig greifen wollen, und für das wir den Herausgebern zu grossem Dank verpflichtet sind. Wir haben dieses Buch nötig.

Der Buchschmuck von Berta Tappolet ist in seiner stilistischen Einheit wie in der sachlichen Einfachheit eine wirkliche Zierde und sinnige Illustration. *W. Sinzig.*

J. G. Scheel, Grundlagen für den Gesangunterricht an Primar- und höhern Schulen. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Wer in der Schule recht singen will, muss bestimmte Grundlagen für den Gesangunterricht kennen. Es ist nicht damit getan, dass ich der Klasse eine Anzahl Lieder übermittle; die entscheidende Frage ist, wie ich gestalte, mit welcher Anteilnahme ich mitgehe, wie ich empfinde, aber auch mit welchem Können ich ausgerüstet bin. Es stünde besser um den Schulgesang, wenn die Vorbereitung vom Arbeitsplan bis zum Lektionsentwurf für die Singstunde so gründlich vorgenommen würde wie etwa für die Realfächer. Wer im Singen unbefriedigende Leistungen erzielt, kennt gewöhnlich zu wenig davon.

Das vorliegende Bändchen bietet in sehr anregender Art die notwendigsten Begriffe. Die 30 kurzen, klaren und einfachen Abschnittchen zeugen von grosser Erfahrung, pädagogischem Geschick und schöner Hingabe an die Sache; sie sind der Niederschlag verantwortungsbewusster Erziehung zur Kunst.

Besonders interessierten uns die Ausführungen über « Atmen » und « Hygiene der Stimme », sowie die allgemein gehaltenen Gedanken über « Gestaltung », « das musikalische Gehör » und « Gesang als Kultur ». Nicht einverstanden sind wir mit der Ablehnung der Tonwortmethoden für den Schulgesang. Der Verfasser stellt selber fest, dass aller Schulgesang in Wirklichkeit nur Vorstufe sei; warum diese Vorstufe schon mit Begriffen beschweren, wenn wir mit einfacheren Mitteln innert kürzester Zeit mitten in das musikalische Erleben hineinführen können?

Trotz dieser Verschiedenheit in der Auffassung über das Vorgehen ist uns das Bändchen als Hilfsmittel wertvoll.

W. Sinzig.

Anna Lechner, Das Arbeitsprinzip im Schulgesangunterricht.

Lehrgang einer naturgemässen Methode für die 1. bis 4. Stufe der Primarschule. Lehrmittelverlag des Erziehungsdepartements Basel-Stadt.

Das Buch zerfällt für jedes Schuljahr in einen theoretischen und in einen praktischen Teil. Ziel, Mittel und Wege, Arbeitsformen, Unterrichtsgestaltung und Grundsätze verraten eine absolute Durchdringung aller Fragen des Schulgesangs. Von gleicher Souveränität zeugen auch die Lehrbeispiele in Aufbau und lebendiger Durchführung.

Wer so über theoretisches Wissen und praktisches Können verfügt, darf es vielleicht wagen, das kindliche Fassungsvermögen auf die grösstmögliche Kraftprobe zu stellen und gleich von Anfang an mit absoluten Tonnamen zu arbeiten. Vielleicht auch würden dank dieser Ausrüstung im ersten Schuljahr schon Ziele zu erreichen sein, wie: Einführung in das Notensystem, Kenntnis von Notenwerten, Taktarten, Auftakt und Wiederholungszeichen. Von allgemeiner Geltung

können solche Ziele nicht sein. Auch bei einer Späterlegung um zwei Jahre würden bedächtige Berner die Frage der Ueberforderung stellen.

Trotzdem, wer seinen Gesangunterricht auf sicherer Grundlage aufbauen will, arbeite diese Schrift durch und versuche, die Forderungen auf leichtfasslicherem Weg an die Schüler zu bringen. Er wird dann vor jenem verhängnisvollen Dilettantismus bewahrt bleiben, der das Singen als mehr oder weniger willkommene Abwechslung auffasst. *W. Sinzig.*

Samuel Fisch und *Rudolf Schoch*, **Arbeitsblätter für den Gesang- und Musikunterricht.** Heft 1 und 2. Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt.

Die Arbeitsblätter sind für die Hand des Schülers gedacht. Sie führen durch einen festumrissenen, wohlpräparierten Lehrgang ein in das Singen nach Noten. Sie gehen den leichtfasslichen Weg der Selbstbetätigung, bedienen sich dabei verschiedener Hilfsmittel wie Handzeichen, Legetafel, Silbentafel und Taktkärtchen und regen den Schüler an zum Selbstfinden von Melodien und Figuren. Der methodische Grundsatz, dass von der Sache (also vom Lied) zum Namen und von diesem zum Zeichen vorgegangen werde, ist konsequent durchgeführt. Eine weitere unterrichtliche Forderung ist, dass alles Behandelte auch niedergeschrieben werde; der Schüler muss also die Noten nicht nur lesen, sondern auch schreiben. Für solche Uebungen ist viel Raum gegeben, daher die Bezeichnung «Arbeitsblätter».

De l'entêtement et de l'insolence au point de vue pédagogique

par le Dr. *W. Schohaus*, directeur de l'Ecole normale de Kreuzlingen

Il y a chez les enfants deux sortes d'entêtement, le «petit» et le «grand».

Le *petit entêtement* se manifeste par une impertinence hargneuse et occasionnelle pouvant affecter quantité de nuances diverses. L'enfant, de temps à autre, obéit, vis-à-vis de nous, à quelque ressentiment. Ou bien il oppose tout simplement son caprice à notre volonté, au lieu de se soumettre, comme à l'ordinaire, à nos désirs et à nos ordres. Les moyens les plus fréquents dont il se sert dans ces accès d'opposition sporadiques sont, chez le petit enfant, avant tout, la violence des cris, et, chez l'enfant déjà plus grand, des refus d'obéissance, une insolence grossière, la bouderie pleurarde, l'obstination irréductible et autres menus péchés en contravention aux règles ordinaires de la vie en famille.

Tout cela est fort véniel, et les faits de ce genre sont loin de poser à l'éducateur de graves problèmes pédagogiques. Pour le traitement convenable de ces manifestations de mauvaise volonté et de mauvaise humeur, il suffit sans doute de ne pas perdre de vue une certaine vérité, à savoir qu'un enfant qui ne montrerait jamais de ces mouvements d'obstination, risquerait bien de ne pas jouir d'une santé psychique parfaite. Tout être en croissance se débat constamment, d'une part, avec le monde extérieur et, d'autre part, avec lui-même. Il en résulte périodiquement et de façon toute naturelle des états d'insatisfaction, en partie parce que le monde extérieur (auquel nous autres éducateurs appartenons aussi) présente des défauts, en partie également parce que l'enfant a des difficultés avec lui-même. La nature veut que ces états d'insatisfaction s'expriment d'une manière ou d'une autre, faute de quoi il y aurait accumulation de tension intérieure et l'enfant, oppressé et entravé, viendrait forcément à en souffrir dans son développe-

ment normal. Si bien que plus d'une scène d'entêtement, vue du point de vue de l'enfant, signifie quelque chose comme un acte de purification de l'âme.

«Das Beste und Lebendigste vermag nur der Lehrer in froher Arbeitsgemeinschaft mit der Klasse zu bieten», ja, wir möchten als erste Forderung wünschen, dass der Lehrer vom Liedstoff, den er der Klasse übermittelt, zum mindesten überzeugt, wenn nicht ergriffen ist. Stünde er sonst nicht vor der Klasse wie «ein tönendes Erz, eine klingende Schelle»? Eine Klasse kann wohl die Aufgaben dieser Arbeitsblätter glatt lösen und doch schlecht singen. Die Verfasser sagen wohl im Vorwort: «Das Vom-Blatt-Singen ist nicht das einzige Ziel des Gesangunterrichts.» Es müsste eindringlich gesagt werden, dass die Aufgaben voneinander gar nicht getrennt werden sollen. Richtige Betonung, Atmung und Diktion verlangt das kleinste Liedchen und machen es erst fertig.

So in die Gesamtaufgabe hineingebaut, erhält ein solcher Lehrgang erst die ihm zukommende Bedeutung. *W. Sinzig.*

Wenn uns auch einzelnes, wie etwa die selbstgezimmerten Texte und die Einführung in die Taktarten, etwas fraglich erscheint, so möchten wir doch die Besprechung nur auf einen Hauptgedanken beschränken: Ein Lehrgang für das Notensingen in der Form von Arbeitsblättern.

Ein festumrissener, für jeden Lehrer, jeden Schüler wohlpräparierter Weg! Bleibt da dem eigenen Suchen nicht zu wenig Raum? Besteht da nicht die Gefahr der routinemässigen, rein technischen Erledigung eines Pensums, trotz Erfindungsübungen und Selbstbetätigung? Wir möchten jedenfalls den Satz aus dem Vorwort unterstreichen:

«Das Beste und Lebendigste vermag nur der Lehrer in froher Arbeitsgemeinschaft mit der Klasse zu bieten», ja, wir möchten als erste Forderung wünschen, dass der Lehrer vom Liedstoff, den er der Klasse übermittelt, zum mindesten überzeugt, wenn nicht ergriffen ist. Stünde er sonst nicht vor der Klasse wie «ein tönendes Erz, eine klingende Schelle»? Eine Klasse kann wohl die Aufgaben dieser Arbeitsblätter glatt lösen und doch schlecht singen. Die Verfasser sagen wohl im Vorwort: «Das Vom-Blatt-Singen ist nicht das einzige Ziel des Gesangunterrichts.» Es müsste eindringlich gesagt werden, dass die Aufgaben voneinander gar nicht getrennt werden sollen. Richtige Betonung, Atmung und Diktion verlangt das kleinste Liedchen und machen es erst fertig.

So in die Gesamtaufgabe hineingebaut, erhält ein solcher Lehrgang erst die ihm zukommende Bedeutung. *W. Sinzig.*

ment normal. Si bien que plus d'une scène d'entêtement, vue du point de vue de l'enfant, signifie quelque chose comme un acte de purification de l'âme.

L'accès d'entêtement occasionnel a en outre un autre sens, d'ordre pour ainsi dire biologique. Grandir, vieillir signifie devenir indépendant. Chez tout enfant sain, il y a le besoin d'affirmer et, en même temps, de mettre à l'épreuve son indépendance croissante. Malheureusement, il n'est pas moins général de voir les éducateurs ne pas savoir accepter la diminution progressive de leur autorité, préoccupés qu'ils sont de maintenir les enfants dans un état de dépendance plus accentué que ne le justifierait le degré de maturité de leurs pupilles. L'enfant, alors, se rebelle instinctivement contre un tel excès de mise en tutelle. Aussi nombre des manifestations de l'entêtement puéril doivent-elles être considérées comme des protestations du besoin d'indépendance de l'enfant contre notre tyrannie (consciente ou inconsciente). Quel autre moyen l'enfant aurait-il d'imposer son instinct naturel de s'émanciper, en dépit des résistances que nous-mêmes lui opposons? L'entêtement constitue, à cet égard, un acte par lequel l'enfant s'exerce au courage d'avoir un style de vie à lui. Là aussi, donc, nous devons reconnaître ce que l'entêtement occasionnel a de relativement légitime. Le mot allemand qui correspond à s'entêter, s'obstiner, tire, par exemple, sa forme actuelle (trotzen) d'un vocable plus ancien qui voulait dire «se défendre», «faire front contre ce qui nous menace», et de même, en français, «tenir tête» n'est pas loin d'évoquer l'image incluse dans le verbe «affronter».

Tout ce que nous venons d'indiquer ne veut certes pas dire qu'il nous faille nous réjouir des accès d'obstination que peut, à l'occasion, manifester un enfant. Mais nous devons, en tout cas, ne pas les prendre au tragique. Il nous faut au contraire les prendre philosophiquement, avec calme, sans faire d'«histoires». Bien souvent, la meilleure façon d'agir sera de n'y pas prendre garde.

Parfois, il y aura tout avantage à assainir l'air au moyen d'une légère dose d'amicale raillerie, mais toujours pratiquée avec tact. Dans d'autres cas — lorsque l'enfant se laisse aller trop loin — nous ne devons pas craindre non plus de nous faire les représentants de la dure réalité, contre laquelle les prétentions de la volonté et du caprice viennent se briser nécessairement. Mais là aussi où des remontrances et une sanction apparaissent indispensables, l'enfant doit nettement sentir que ce qui est condamné, ce n'est ni sa mauvaise humeur ni non plus le fait d'avoir eu sa volonté à lui, mais uniquement l'expression excessive de son attitude oppositionnelle. Car l'opposition n'est pas en elle-même un tort. Tout être humain, l'enfant y compris, a le droit de penser et de vouloir autrement que les autres. La reconnaissance de cette vérité fait partie de l'ABC de la sagesse pédagogique. Quiconque, par esprit de domination, par vanité ou au nom de quelque moralisme borné, en méconnaît la valeur, se rendra sans cesse et nécessairement coupable de bien des péchés contre les légitimes exigences de sa propre vie et le naturel et sain développement des jeunes êtres.

*

Il est beaucoup plus difficile de pénétrer psychologiquement la nature du « grand entêtement » et de maîtriser celui-ci d'une façon proprement éducative. Le grand entêtement est un état durable, constant, une attitude de l'âme devenue chronique, une façon d'être systématiquement négative à l'égard des éducateurs et, parfois, de tous les adultes. Au point de vue du développement de l'enfant, cet état d'âme constitue en tout cas une impasse dont il ne lui est pas facile de sortir.

Dans cette forme d'entêtement, l'être jeune nie notre autorité; il ose, entreprise hasardeuse, se mettre par principe sur le même plan que l'adulte. Autrement dit, cet entêtement signifie la rupture des relations existantes, la dénonciation unilatérale du rapport éducateur-pupille — bref la négation absolue de notre rôle d'éducateur. En conséquence de quoi, nous nous trouvons — provisoirement du moins — comme pédagogiquement paralysés. Il est donc tout à fait compréhensible que cette forme d'entêtement apparaisse à la plupart des éducateurs comme la pire des perversités, et qu'ils y voient le comble de la méchanceté dont puisse se rendre coupable leur pupille. Le refus total qui s'y manifeste est facilement ressenti par l'éducateur comme une grave offense personnelle; et cela d'autant plus que ce refus lui fait toucher du doigt, de la façon la plus humiliante, son impuissance éducative. Aussi, du côté de l'éducateur, le corrélatif de l'entêtement ne laisse-t-il presque jamais de prendre la forme de la mauvaise humeur, de la nervosité ou même de la colère. Mais ces sentiments-là sont naturellement les plus mauvais conseillers, et l'on fait toujours cette constatation que les éducateurs qui ont perdu leur sang-froid traitent avec le maximum de maladresse l'enfant qui s'obstine à leur tenir tête.

Il n'est véritablement pas facile de conserver son calme et la maîtrise de soi en face des manifestations du « grand entêtement ». Mais nous n'arriverons à trouver cette attitude éducative sainement objective, la seule du reste dont il soit permis d'attendre le succès, que dans la mesure où nous serons parvenus à nous

rendre clairement compte de la nature et des causes du phénomène. Les quelques indications psychologiques suivantes pourront peut-être, nous aimerions à le croire, aider à l'éducation du problème.

L'entêtement chronique se montre — avec, bien entendu, de nombreuses variantes — selon deux formes typiques distinctes, l'une essentiellement agressive et l'autre, au contraire, avant tout défensive. L'*entêtement agressif* signifie, en premier lieu, une perturbation beaucoup plus grave de l'harmonie familiale que la forme seulement passive. L'enfant, alors, n'en finit jamais de répondre et de critiquer, il trouve son plaisir à semer la zizanie dans la vie domestique, à créer à tout propos des difficultés, et l'on ne peut plus compter les scènes dramatiques qu'il occasionne à tout bout de champ.

L'*entêtement défensif* se montre dans des bouderies à n'en plus finir, un perpétuel et laconique refus de tout, un air sombre et fermé et, parfois aussi, dans l'affectation, pour ne pas dire l'affichage d'une mine douloureusement revenue de tout. Cet entêtement-là ne constitue pas, au premier abord, une très violente provocation de l'entourage, — mais, à la longue, il a, pour la famille, tous les effets débilissants d'une véritable guerre des nerfs.

L'entêtement défensif est pire que la forme agressive. Il émane d'une attitude générale plus profondément négative et correspond à un plus dangereux isolement psychique de l'être jeune. — L'entêtement agressif trahit une moins totale propension à se fermer au monde extérieur; l'enfant, ici, continue à se débattre avec ceux qui l'éduquent, même si pareil débat assume une forme nettement oppositionnelle. Le fait qu'il est sans cesse poussé à ce débat, à cette lutte, indique chez lui le besoin secret d'une communauté renouvelée. L'agression en tant que telle doit être interprétée comme une tentative désespérée de rétablir le contact avec les éducateurs.

En présence des difficultés de cet ordre, la vérité fondamentale dont la conscience nous est indispensable, est la suivante: *une attitude à ce point obstinée ne se produit jamais sans que de graves fautes aient été commises par l'éducation.* De nature, en effet, enfants et jeunes gens ont besoin de contacts confiants et d'une communauté: leur tendance spontanée est d'approuver et d'admirer les grandes personnes, et ils aspirent à vivre en bonne et aimante harmonie avec elles. La tendance ne peut apparaître que dans les cas où cette bonne volonté spontanée du pupille, sa disposition naturelle à vivre en féconde communauté avec son éducateur, a été détruite par des fautes de commission ou d'omission sur le plan pédagogique.

En particulier, l'entêtement de l'enfance s'explique souvent comme une réaction instinctive de défense contre une certaine façon de se comporter de l'éducateur, trop faite pour étouffer continuellement la confiance en soi de l'être jeune. Souvent aussi, il faut voir dans cette obstination une sorte de réponse à un manque de tendresse, à une préférence marquée pour quelqu'un d'autre. Parfois encore, la cause doit en être cherchée dans la violence ou tout au moins la rigueur de nos mesures disciplinaires, ou bien dans l'excès des exigences morales imposées à l'enfant. Il n'est pas rare non plus qu'il s'agisse d'une réaction contre des gâteries disproportionnées, que l'enfant a tout instinctivement pu ressentir comme un danger. D'autre part, l'entête-

ment peut également être, pour l'enfant, un moyen de mettre une distance entre lui-même et les grandes personnes, lorsque le jeune être a témoigné à celles-ci une tendresse toute particulière et une confiance non moins profonde, et que les adultes n'ont pas su apprécier à leur prix ces dons de l'âme enfantine, ne les ont pas pris au sérieux, ou bien encore ne s'en sont pas suffisamment montrés dignes. L'enfant, alors, se venge et, pour ainsi dire, s'indemnise par le plaisir qu'il trouve à prendre conscience de ses propres forces et de son propre courage, en compensation à la compréhension, à l'amour que les adultes n'ont pas su lui montrer.

(A suivre.)

Avec les tout-petits

Partout où existent des classes enfantines, le problème se pose du lien qui doit exister entre enseignement aux tout-petits et celui que prévoient les programmes pour la première classe du degré primaire. Le piège auquel succombent — mieux vaut dire: succombaient — certaines maîtresses d'écoles enfantines était de préparer trop directement et de façon prématurée leurs petits élèves à cet enseignement abstrait de la lecture, de l'écriture et du calcul auquel nos programmes astreignent les enfants de sept ans. Et, pour cet âge aussi, c'est dans certains cas et pour certains types psychologiques, trop tôt.

Dans le canton de Vaud, le fait que l'on enseigne depuis bien des années la méthode Montessori à l'École normale a eu pour effet que les éducateurs savent mieux ce que sont ces petits êtres en peine, échappés au giron maternel. Elles le savent de façon tangible, expérimentale en quelque sorte. J'ai toujours regretté de voir, pour les plus grands enfants, la formation des élèves-instituteurs dévier de cette ligne et s'intellectualiser de plus en plus. La théorie apprise remplace l'observation vivante, concrète, avec prise de notes, hypothèses sur les causes des manifestations observées, vérifications expérimentales et discussions en commun des cas complexes.

Une des conséquences de cette meilleure formation des maîtresses d'écoles enfantines m'a été fournie à l'époque de la « crise » de façon imprévue. J'avais proposé dans *L'Éducateur* que l'école utilisât le concours de chômeurs pour la confection de matériel scolaire auto-éducatif. Accueil plus que réservé des départements de l'Instruction publique. Nomination de commissions d'inspecteurs pour dresser une liste d'objets — objets qui, comme je pus l'observer, n'avaient aucun rapport avec le matériel auto-éducatif! — Silence des instituteurs primaires: ou désintéressement total, ou ignorance des méthodes de l'École active ou, le plus souvent, impossibilité matérielle d'engager des dépenses, quelles qu'elles fussent.

L'unique occasion où mon appel fut entendu et conduisit au succès vint de la Société vaudoise des institutrices d'écoles enfantines. Un atelier pour artisans et techniciens chômeurs existait à Lausanne. Je mis en rapport la présidente de ce groupe avec le directeur de cet atelier. De part et d'autre, le travail entrepris entraîna pleine satisfaction!

Mais je sais qu'avant et après, beaucoup d'éducatrices dévouées ont fait leur matériel elles-mêmes, à

leur idée. C'est le cas entre autres de Mademoiselle Gabrielle Clerc à Baulmes (Vaud).

« J'ai préparé tout le matériel nécessaire à l'éducation sensorielle, le matériel éducatif de lecture, calcul, écriture », m'écrit-elle. Dès 1929, avec une classe de 43 enfants *) dont quelques-uns très difficiles, elle aperçut — toute jeune encore — la nécessité d'occuper individuellement les éléments instables afin de les fixer si possible à une tâche qui les captive.

« Agissant au plus près de ma conscience, j'ai guidé mes petits, les laissant travailler dans la liberté. Mais mes premières expériences ne furent pas toutes heureuses! Craignant d'étouffer la personnalité, j'ai laissé trop de liberté. Me sentant alors insuffisamment préparée pour faire face à ma lourde responsabilité, mais désirant continuer dans la ligne de l'école active, je suis allée à Genève. Pendant trois jours, j'ai assisté à différentes leçons, données par Mesdemoiselles Audemars et Lafendel. J'ai exposé mes difficultés à ces pédagogues averties, et j'ai reçu d'elles de précieux conseils. C'était en 1930. J'ai continué, introduisant dans les travaux manuels raphia et cartonnage.

En 1934, je suis entrée dans le scoutisme comme cheftaine de louveteaux. C'est à partir de ce moment-là que, petit à petit, j'ai complété ma méthode de travail. Convaincue que l'enfant a droit à notre respect, qu'il a en lui des possibilités qui ont besoin, pour se faire jour, d'une atmosphère sereine et joyeuse, je me suis efforcée de créer cette atmosphère, d'obtenir de l'ordre par une discipline librement consentie, tout en introduisant un nouveau matériel de travail.

Après une nouvelle visite à la Maison des Petits, j'ai expérimenté *la méthode globale* dans l'enseignement de la lecture, puis, sur demande de mon inspecteur M. Cornaz, *l'écriture script*. Les résultats ayant donné satisfaction, je continue. L'initiation au *calcul* se fait avec le matériel Montessori. Pour le développement de la lecture et du calcul j'ai adopté le système *des fiches* (progression — récupération — développement). Mes leçons d'élocution, de vocabulaire, de choses, de chant, de récitation, de gymnastique, de dessin (un minimum) sont groupées autour de *centres d'intérêts* tels que: La nature s'éveille — Histoire du pain — La nature s'endort — Noël, etc.

Je me suis enfin largement inspirée du *Livre des Louveteaux* de Baden-Powel. C'est après l'étude de ce volume que sont nées mes principales innovations:

- 1° Orchestre enfantin.
- 2° Théâtre de marionnettes pour fables.
- 3° Gymnastique rythmée imitant les danses de jungle.
- 4° Programme divisé en étapes (système des Etoiles).

Voici maintenant comment sont organisées nos journées:

Programme

Matin:

8 h. *Elèves de 7—8 ans*: Travail collectif: ex. calcul oral, ex. orthographe; puis un exemple spécial: géographie locale, ou leçon de choses, ou observations diverses.

*) Jusqu'à septembre 1941, uniquement du degré de l'école enfantine; dès lors aussi enfants de la première classe du degré primaire inférieur.

9 h. *Toute la classe* : Après réception des petits : tenue, propreté ; inspection par les enfants eux-mêmes. Prière, chant, gymnastique ou jeu, histoires de Dieu. Musique : rythmique, ou solfège, ou orchestre.

Repos, repas (15 minutes) ; pendant ce moment, les enfants racontent, chantent, parlent suivant leur désir.

10 h. $\frac{1}{4}$ —11 h. $\frac{1}{2}$. *Grand travail*. C'est l'heure où les élèves de 7—8 ans ont une tâche minimum :

- a. calcul (1 fiche = 12 calculs) ;
- b. lecture (travail dans un livre ou avec fiche) ;
- c. écriture, 2 lignes ;
- d. vocabulaire (copie de 5 mots).

Ils ont la liberté d'organiser eux-mêmes leur travail. Si leur tâche est achevée avant la fin de l'heure, ils peuvent disposer de leur temps, pour récupérer ou avancer. Si elle n'est pas terminée, elle se reprend après la classe de l'après-midi. C'est la tâche d'un élève normal. Les moins doués travaillent suivant leurs possibilités.

Les élèves de 6—7 ans sont groupés pour un exercice collectif de *lecture* et de *photographie* de mots (vocabulaire-écriture), puis librement, mais contrôlés, calculent et lisent.

Les élèves de 5—6 ans s'exercent avec le matériel sensoriel, les jeux de calcul. Ils écrivent, dessinent, font du modelage ou de la peinture à leur gré. Ils sont groupés pendant 10 ou 15 minutes pour un exercice collectif. (Lecture, calcul, exercice avec matériel sensoriel.)

Après-midi :

$\frac{1}{4}$ h. de chant (souvent choix laissé aux petits).

$\frac{1}{2}$ h. d'élocution, ou vocabulaire, ou leçon de choses. Observations diverses, exercice langage, audition de récits, etc.

$\frac{1}{2}$ h. de gymnastique sous forme d'histoires mimées avec accompagnement musical ; ou exercice d'adresse, d'équilibre, de maîtrise de soi.

$\frac{1}{2}$ h. de *travaux manuels* : dessin, libre ou dirigé, modelage, découpage, collage, peinture, construction, raphia, brochage, tissage.

Travail libre en général. De temps en temps dirigé. Afin de stimuler les moins créateurs, j'expose des idées, laissant la liberté de les imiter.

$\frac{1}{4}$ h. de *récitation*. Poésies. Fables. Théâtre.

Innovations : 1° *Orchestre enfantin*. Nous avons débuté avec des instruments de fortune : de vieux couvercles de boîtes pour cymbales, et des pinces à linge en guise de castagnettes. Maintenant, nous possédons les instruments à percussion vendus dans les magasins de musique.

Nos exercices se font sous deux formes :

- a. audition et accompagnement de disques ;
- b. interprétation de mélodies jouées par un groupe d'enfants sur des peignes de bois recouverts d'un papier de soie. (Baden-Powel indique des peignes.) J'ai préféré créer un instrument fort simple que nous appelons : « musiquette ».

Une grande liberté est laissée. Les enfants jouent comme ils sentent. Nous obtenons des choses très jolies qui font la joie de nos jeunes musiciens.

Théâtre de marionnettes. Nous avons pour cela un cadre de bois recouvert de jute, le tout ayant l'aspect d'un paravent avec une ouverture sur la scène de 40/70 cm. Nous faisons nos décors dans les heures de travaux manuels. Les personnages sont en carton fort ou en bois découpé, montés sur des tiges de bois. Les enfants font eux-mêmes le coloriage de ces animaux déguisés, car nous jouons des fables. Au cours de l'année nous en mettons deux ou trois à l'étude. Les petits sont à tour de rôle les acteurs. Je joue aussi pour eux les fables apprises ces années passées et qui constituent un répertoire. Nous avons débuté en 1937.

Le moment du théâtre est toujours attendu avec impatience. Le plaisir est aussi grand pour acteurs que pour specta-

teurs. Nos marionnettes n'ont rien de grotesque. C'est au fond un beau livre d'images, mais cela bouge, cela vit, cela contribue à l'éducation.

Programme divisé en étapes : Adaptation de la méthode de *Baden-Powel* (étoiles des louveteaux). Pendant l'heure de « Grand travail » mes petits portent une couronne marquée de leur nom. En même temps que premier matériel pour l'apprentissage de la lecture (étude des noms d'amis), elle est fiche de contrôle sur laquelle se dessinent les étapes, au fur et à mesure de l'acquisition des divers points du programme de lecture et calcul.

Calcul : Acquisition des chiffres de 1—5 (cercle) ; acquisition des chiffres de 1—10 (point) ; acquisition du principe des additions (croix) ; acquisition du principe des soustractions (trait horizontal) ; calculs abstraits (soleil à huit rayons). Ces cinq figures sont au crayon rouge.

Lecture : Ma classe est un grand jardin avec des graines 5—6 ans ; des feuilles 6—7 ans ; des fleurs 7—8 ans.

Les graines poussent : Je sais écrire (feuille verte) ; je connais les noms de mes amis (feuille rouge).

Je suis feuille : je sais 12 mots (une cupule de gland brune) ; je sais 24 mots (id. avec le gland rouge dedans) ; je connais les lettres (soleil jaune sur l'horizon, avec rayons) ; je reconnais encore 12 mots (cupule de gland verte) ; je reconnais tous mes mots (id. avec gland bleu) ; je syllabe (une fleur à pétales rouges) ; j'ai un livre (trois fleurs bleues à centre jaune sur une triple tige verte qui part d'une tige commune). Je suis fleur.

Voici la fleur merveilleuse : Je sais lire (fleur à pétales multiples de toutes les couleurs).

Cette division du programme en étapes est un moyen merveilleux pour obtenir du travail joyeux et volontaire. C'est un excellent stimulant. L'enfant aime qu'une récompense soit donnée à son effort ; c'est une récompense normale. Ce n'est pas une note, chacun peut obtenir les jolis dessins, chacun avance suivant ses forces. C'est un moyen de contrôle rapide qui permettrait aussi une reprise de classe plus facile si une cause imprévue rendait la chose nécessaire.

En terminant, je résume : méthode inspirée de *Madame Montessori* ; de la *Maison des Petits de Genève* ; de *Baden-Powel* : Le louvetisme.

Mes débuts furent difficiles, je n'ai pas toujours été comprise, mais ne regrette pas d'avoir persévéré. J'ai gagné la confiance des autorités locales ; mon inspecteur, M. Cornaz, se montre très compréhensif lors de ses visites. Les parents sont contents. Sans toujours bien comprendre, ils constatent que leurs petits se développent harmonieusement et qu'ils sont heureux à l'école.

Encouragée par divers témoignages, je cherche à faire mieux encore. Je saisis toutes les occasions qui me permettent d'enrichir mes connaissances, de perfectionner ma méthode. Je dois beaucoup à la *Maison des Petits* qui m'a toujours largement ouvert les portes et, en reconnaissance, je me fais un plaisir d'accueillir les collègues qui désirent visiter ma grande famille. J'en ai déjà reçu plusieurs, dont une ou deux envoyées par mon inspecteur.»

N'était-il pas captivant de lire cet exposé sans le résumer et le mutiler. Il conserve ici toute la valeur d'un témoignage spontané et plein de vie et d'originalité.

Et l'on en vient à envier ces petits qui s'ouvrent à la vie sous des auspices aussi favorables et qui prouvent, simplement en vivant, que le jeu ouvre la voie au travail, et la joie à l'effort fécond! *Ad. Ferrière.*

Divers

Stella Jurensis

Chers amis Stelliens,

L'homme propose... et, hélas! les événements disposent. Nous vous avons annoncé, en son temps, que le comité des V. S. allait organiser à Porrentruy l'assemblée générale 1943. Bien des démarches avaient déjà été faites et tout s'annonçait pour le mieux. Malheureusement, tous les membres du comité sont actuellement mobilisés — ou le seront prochainement. Nous

nous voyons dans l'impossibilité de préparer, cette année encore, la manifestation stellienne annoncée. Le bal de Stella 1943 n'aura donc pas lieu.

Ce n'est pas sans regrets que nous vous faisons part de cette nouvelle; il aurait été agréable de nous revoir à Porrentruy. Espérons toutefois qu'il ne s'agit que d'une partie remise et que des temps plus propices viendront bientôt pour nous permettre de vous convier sans trop tarder à notre prochaine « Centrale ».

Chers amis Stelliens, nous vous souhaitons un excellent hiver et vous disons: A bientôt, quand même, à Porrentruy.

Le Comité.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Der Zentralsekretär ist bis auf weiteres abwesend. Dringende Angelegenheiten werden durch die Geschäftskommission behandelt. Das Sekretariat besorgt die Weiterleitung von Eingaben und Anfragen sowie die laufenden Verwaltungsgeschäfte.

Le secrétaire central est absent pour quelque temps. Pendant son absence, les affaires urgentes seront étudiées et liquidées par la commission de gestion. Le secrétariat s'occupera de toutes les demandes ou requêtes en cours ainsi que des affaires courantes.

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Vivarium:

Indische Python

jetzt nahezu 5 m lang und 30 kg schwer

12

KREDIT-VERKAUF

mit monatlicher Teilzahlung

Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Kostüme, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.

Rud. Kull, Bern, Aarberggasse 21

Muster und Auswahlendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt

24

Kursbeginn: 28. September und 28. Oktober.

1. Handelskurs mit Diplomabschluss.
2. Höhere Handelsschule mit Diplom.
3. Vorbereitung für Maturitätsprüfungen.
4. Berufsschule für Stenodaktylo m. Diplom.
5. Arztgehilfinnen- und Arztsekretärinnen.
6. Diplomkurs für Verwaltung und Verkehr.
7. Vorbereitungskurse für Bahn, Post, Telefon, Zoll, Polizei; Technikum; Hausbeamtinnen- und Laborantinnenschulen; eidg. Meisterprüfung; - Prüfungsexperten; Schulberat. Stellenvermittlg. Gratisprospekt d. u. Sekretariat Wallgasse 4 (Tel. 3 07 66).



NEUE HANDELSCHULE BERN

Reproduktionen

alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen

Kunsthandlung F. Christen

Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

169



Verlobungsringe

Bestecke

55

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

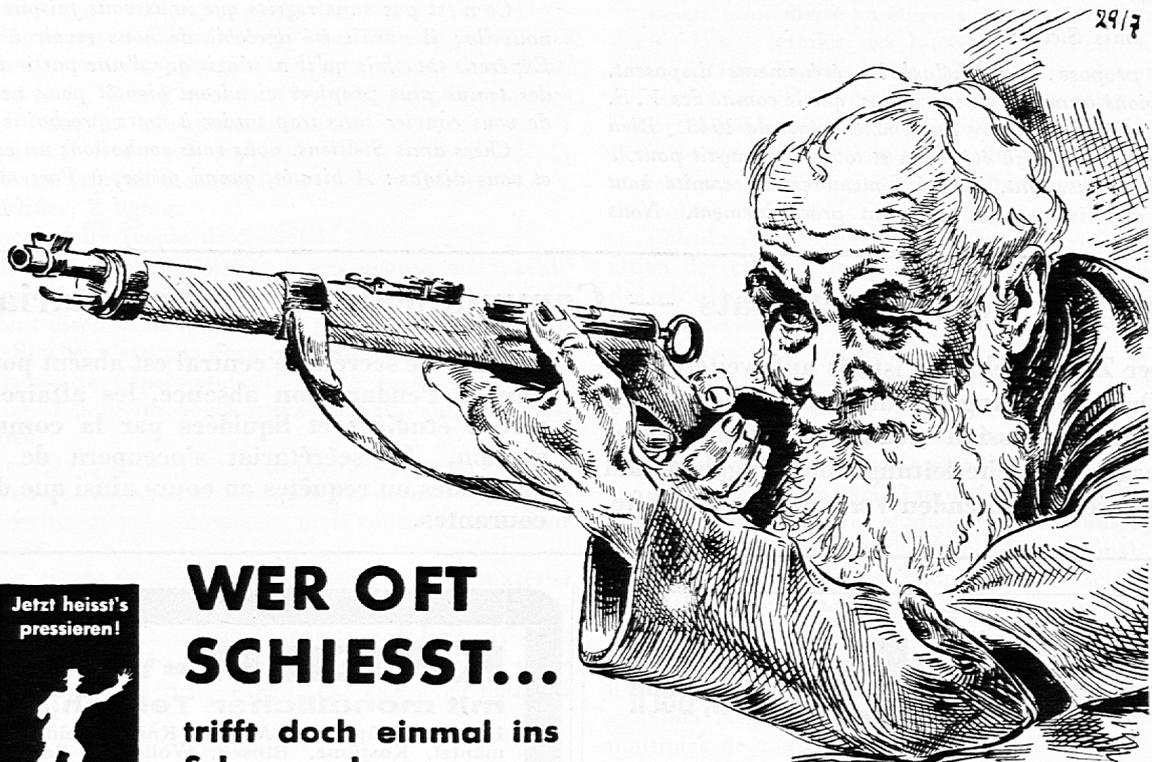


122

**MEER-MÖBEL
HUTTWIL**

INDIVIDUELLE BERATUNG
WERKSTÄTTEN FÜR MÖBEL
UND INNENAUSBAU

AN KAMINFEUER BEQUEME POLSTER



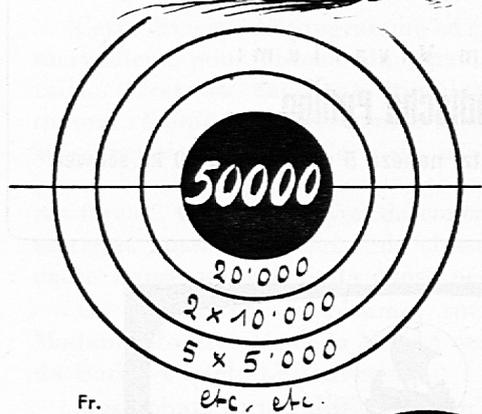
Jetzt heisst's pressieren!

WER OFT SCHIESST...

trifft doch einmal ins Schwarze!

„Oft schiessen“, heisst bei der Seva, beharrlich wieder sein Los kaufen!

„Ins Schwarze treffen“, heisst bei der Seva, einen dieser Treffer gewinnen:



Treffer	Fr.	Fr.
1 Los zu	50 000.-	= 50 000.-
1 " "	20 000.-	= 20 000.-
2 Lose,,	10 000.-	= 20 000.-
5 " "	5 000.-	= 25 000.-
10 " "	2 000.-	= 20 000.-
50 " "	1 000.-	= 50 000.-
100 " "	500.-	= 50 000.-
400 " "	100.-	= 40 000.-
400 " "	50.-	= 20 000.-
1 400 " "	25.-	= 35 000.-
20 000 " "	10.-	= 200 000.-
22 369 Lose		530 000.-



Schon in 2 Wochen!

Jede **10-Los-Serie** enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.- plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie, Bern.